



# Niederdeutsches Heimatblatt



Fr. 10

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimathund an Elb- und Wesermündung, c. B.

Oktober 1950

## Jahresertrag der Morgensternarbeit

Wenn draußen in der Natur die Ernte eingebracht ist und der Landmann überfließt, was Fleiß und Arbeit eines Jahres ihm als Ertrag beschert haben, dann hält auch der Heimathund der Männer vom Morgenstern prüfende Rückchau und läßt sich auf einer Hauptversammlung vom geschäftsführenden Vorstand, von Beirat und Bezirksgruppenleitern Rechenschaft über das Geleistete und Erreichte ablegen. Was ergab der Bericht, den auf der Tagung vom 23. September 1950 die zahlreich erschienenen Mitglieder entgegennahmen, was ist zum Abschluß gekommen, was vorläufig nur erstrebt worden?

Im ganzen wird man sagen können, daß die größten Kriegsschäden überwunden sind, soweit sie sich überhaupt wiedergutmachen lassen, daß der Heimathund wieder auf den Füßen steht, nachdem sein Dasein selbst in Frage gestellt war, daß überall Leben und erfreuliches Schweben zu bemerken sind. Mit zweierlei freilich hat die Vereinigung noch zu kämpfen, wie es heute das Schicksal jeder nicht auf Gewinn gerichteten kulturellen Gemeinschaft ist: sie leidet nach dem Ausfall der jungen Mannschaft an einer gewissen Überalterung, und sie hat nach der milde so genannten „Währungsreform“, d. h. nach Vermögensverlust, Sinken der Kaufkraft und Erhöhung aller Preise bei ziffernmäßig gleichbleibendem Jahresbeitrag, Geldsorgen. Beides sind für den ferneren Bestand des Bundes sehr wesentliche Dinge, dennoch sind sie nicht reflexlos entscheidend, solange sparsam gewirtschaftet wird, solange die Alten noch frisch mitarbeiten, solange ihre Hingabe an die Heimat das Ganze befeuert.

Es galt zunächst, festzustellen, wer noch zum Morgenstern zu rechnen ist und wo er nach der Zerstörung der Städte und nach der großen innerdeutschen Völkerwanderung unserer Tage abgeblieben ist. Das erforderte ein langwieriges und mühsames Suchen und einen ausgedehnten Briefwechsel, der sich über mehrere Jahre hinzog. Hand in Hand mit lebhafter Werbetätigkeit hat das Erfolg gehabt und ist zum Abschluß gekommen — zu einem Abschluß, der freilich täglich geändert werden kann, sich aber nun in seiner Veränderung verfestigen läßt: es liegen eine nach Wohnorten geordnete Liste vor und (für Schriftführer und Schatzmeister) zwei Abte-Karten. Das letzte gedruckte Verzeichnis vom Januar 1942 wies rund 700 Mitglieder nach. Wir zählen jetzt, nach dem beklagenswerten Verlust von (soweit wir Kunde haben) 160 Toten, rund 1250 Einzelmitglieder und 85 angeschlossene Verbände!

Mit dieser Aufstellung ist die Grundlage für alle weitere Arbeit gegeben. Jetzt erst wird man die noch rückständigen Beiträge einziehen können. Dabei mag der eine oder die andere abfallen; verdiente alte Mitglieder, die nicht zahlen können, fährt der Morgenstern selbstverständlich weiter. Erst nach Eingang aller Zahlungen wird die Vereinigung wieder in der Lage sein, eine nötige Vermögensrücklage zu schaffen und ihre Aufgaben, insbesondere Vorträge und Herausgabe des Jahrbuches, in alter Weise zu erfüllen. Es würde auch die sehr erwünschte, aber noch nicht mögliche Drucklegung der Mitgliederliste dazu gehören.

Dem inneren Zusammenhalt dienen einmal die regelmäßigen Treffen (jeden Donnerstag im Geesthaus Speckenbüttel) des geschäftsführenden Vorstandes unter sich mit ständig oder wechselnd erscheinenden Mitgliedern und Gästen. Hier wurden die laufenden Geschäfte besprochen, die dann zum Teil bei den wiederholten Tagungen des Gesamtvorstandes in Cuxhaven oder Dornum endgültig erledigt wurden. Im Geesthaus traf sich auch alle vierzehn Tage die sogenannte „Jugendgruppe“. Es handelt sich dabei allerdings durchweg um „reisende Jugend“, jüngere oder neu eingetretene Mitglieder, die sich gegenseitig in kleinen Vorträgen und Besprechungen in die Heimatarbeit einführen. Es wäre zu wünschen, daß auch außerhalb Bremerhavens solch zwanglose Treffen zustandekommen.

Die Zahl der heimatkundlichen Vorträge in der Stadt und ihrer Umgegend blieb aus naheliegenden Gründen beschränkt; die Mitglieder wollen auch einmal anerkannte auswärtige Forscher hören, aber noch belasten solche Vorträge, auch bei bescheidenster Forderung, mit Reise- und Unterkunftsgebühren, unsere Kasse zu sehr. Immerhin

haben bei uns oder in befreundeten Vereinigungen die Herren Dr. Allmers, Vegeack, Rektor Cordes, Dr. Dirksen, Eger, Dr. Haarnagel, Wilhelmshaven, Dr. Siebs, D. Stellen, Bremen, Werbe, in gutbesuchten Versammlungen mit Beifall gesprochen. Dankbar hervorgehoben sei die Tätigkeit in Land und See, wo Rektor Tienisch sieben Untergruppen gebildet hat, und wo auch in kleinen Orten er selbst, Landeshauptmann Gerdt, Dr. Lenz und andere sich unermüdlich zur Verfügung gestellt haben. Ein wenig schlecht weggekommen ist in dieser Hinsicht der südliche Teil unseres Arbeitsgebietes, also Wärdien, Osterstade, die alten Amter Hagen und Stadel.

In Bremerhaven verschob sich der Schwerpunkt den Sommer über von den Vorträgen und Versammlungen auf die Führungen, Wanderungen, kleinen und großen Fahrten. Sie sind durchaus nichts Neues im Morgenstern, sie sind aber unter unserer Fahrtenleiter Riedel verstärkt ausgebaut worden und in diesem Jahre besonders zahlreich und ausgedehnt gewesen. Es muß dabei einiges Grundfäßliches gesagt werden. Die Fahrten sind durchaus eine Veranstaltung des Morgensterns. Aber sie belasten in keiner Weise dessen Kasse. Sie tragen sich, immer ausverkauft, selbst: die gesondert geführte Abrechnung unterliegt genau wie die Hauptkasse der ständigen Nachprüfung; sie übertrifft, bei über 5000 Fahrtkilometern, allerdings die Endsumme der Hauptkasse um ein Mehrfaches. Ohne Zweifel haben die Fahrten eine werdende Kraft für den Morgenstern entfaltet; ein fester Stamm von Teilnehmern hat sich gebildet, und dennoch ist, bei der großen Zahl unserer Mitglieder, die Zusammensetzung von Fahrt zu Fahrt verschieden. Selbst weit entfernt Wohnende, denen der Anschluß wegen der frühen Abfahrt oder der späten Rückkehr schwerfällt (Wursten, Habeln, Hamburg, Lübeck), haben sich gern beteiligt. Der Morgenstern ist darüber weder „Ausflugsverein“ noch „Pluokratenklub“ geworden. Es war erfreulich, zu sehen, wie sich viele Teilnehmer aus dem Schrifttum vorbereitet hatten und ebenso nachher die Fülle der Eindrücke verarbeitet. Wenn sich der Einwand des Zwies und Zwieselerlei oder einer gewissen Hast und Oberflächlichkeit mit einigem Recht erheben läßt — zieht nicht auch ein heimatkundlicher Vortrag rasch am

Ohr, ein Lichtbild schnell vor dem Auge vorüber? Hier dagegen stehen — wenn auch die Bilder in buntem Wechsel vorbereitet, denn Zeit ist Geld! — alle einmal in lebendigem Anschauen unmittelbar vor den Dingen selbst. So dürfte die Wirkung bleibender sein. Und stets führten und erläuterten ja sach- und ortskundige Mitglieder (Cordes, Dir. Frieze, Herford, Klenk, Dr. Lenz, Dr. Meyer, Rothling, Bürgermeister Richter, Schröder, Waller). Viel schöne deutsche Landschaft der engeren, zweimal auch der weiteren Heimat, haben wir erlebt, von Meer und Marsch und Moor und Strom bis zum süddeutschen Waldgebirge, mit immer anderen Bauern- und Stadthäusern, Schlössern und Burgen, Kirchen und Klöstern, mit anderen Bodenformen, anderem Pflanzen- und Tierleben, anderer Wirtschaft, anderem Brauchtum und anderen Menschen. Am Unterschied der Dinge schärft sich der Blick für das gewohnte Eigene, und so wird auch der erste Versuch einer großen mehrtägigen Fernfahrt (nach Franken) als geglückt gelten dürfen. Wenn die Verpflegung auf den Tagesfahrten einfach aber gut, Unterkunft und Verpflegung bei den anstrengenden mehrtägigen besser und reichlicher waren — immer waren sie wohlüberlegt und aufs billigste berechnet. Die Fahrten waren für viele der Ersatz der Ferienreise; für manche bedeuteten sie Wiedersehen mit der alten Heimat oder mit altvertrauten Gegenden; vielen boten sie ganz und überraschend Neues und Schönes; immer ergaben sie außer dem volks- und heimatkundlichen Ertrag auch eine Stärkung des Zusammenschlusses, innerhalb des Bundes. Wir gedenken, sie beizubehalten; schade nur, daß zu erfolgreicher Führung, zumal in engen Räumen und bei mehrtägigen Fahrten, wegen der Schwierigkeit der Unterbringung die Teilnehmerzahl auf einen Wagen (40) beschränkt werden muß.

Einen sehr weiten Kreis über unsere Mitglieder hinaus erfaßt dagegen eine andere alte, auf einmündigen Beschluß des Gesamtvorstandes wieder ins Leben gerufene Einrichtung: das Niederdeutsche Heimatblatt. Vor gut 30 Jahren von Friedrich Plettke begründet und lange herausgegeben, als monatliche Beilage der „Nordwestdeutschen Zeitung“ angegliedert, hat es in der Not

(Fortsetzung umseitig.)

## Das Schiff in der Flasche

An der ganzen Wasserkante findet man in älteren Schifferhäusern und auch wohl in den Schifferkneipen Flaschen, in denen ein Schiff zu sehen ist, oft sogar mit einer Stadt dahinter. Der Unkundige nimmt wohl solche Flasche in die Hand, um festzustellen, wie der Boden wieder angefügt oder die Flasche wieder zusammengefügt wurde. Allein, soviel er auch sucht, er findet keinen Riß oder keine zusammengeklebte Stelle. Er muß sich belächeln lassen, daß alles durch den Flaschenhals in das Innere gebracht wurde. Ungläubig schüttelt er dann wohl zunächst den Kopf, bis er erfährt, wie das ganze hergestellt wurde:

Zuerst sucht Jannmaat eine helle Flasche aus ungefarbtem Glas, damit hernach jede Kleinigkeit deutlich zu sehen ist. Die Flasche wird sodann gesäubert, daß kein Staubchen drin bleibt. Dann kann es an die Arbeit gehen. Zunächst muß das Meer geschaffen werden. Zu diesem Zweck wird Kitt mit den Händen angewärmt und zu einer Art Wurst ausgerollt, die bequem durch den Flaschenhals einzuführen ist. Der Kitt liegt in einem langen dünnen Streifen auf der Langsseite der Flasche vom Grunde bis zum Halse und darf nur an dieser Stelle das Glas berühren; denn wo der Kitt an das Glas stößt, wird es blind. Mit feinen Stäben wird der Kittstreifen nun so auseinandergedrückt, daß er sowohl das Meer als auch die Uferlandschaft darstellen kann. Darauf werden Häuser, Leuchttürme, Mählen, Bäume, die alle schon fertig angemalt daliegen, mit einem Draht, der jeweils zweckentsprechend gebogen werden muß, an die Stellen gedrückt, wo sie stehen bleiben sollen. Weil alles gut vorbereitet ist, dauert es nur kurze Zeit, bis diese Arbeit fertig ist. Auch der Schiffsrumpf muß hineingeschoben und festgedrückt werden.

Dann muß das Ganze trocknen, damit die eingeführten Holzstücke festkleben. Darüber vergehen einige Tage.

Nun kommt die schwierigste Arbeit: das Hineinbringen und Ausrichten der Masten. Dabei wird die Geduld des Schiffers auf die härteste Probe gestellt. Das ganze Takelwerk, die Masten, die Rahen, die Tauen, muß so vorgearbeitet sein, daß sich alles durch einen Fadenzug aufrichten läßt. Denn beim Einführen durch den engen Flaschenhals muß alles zusammengelegt werden. In der Flasche aber muß die Lage so sein, daß die Füße der Masten in Öffnungen auf dem Schiffsboden fassen und dort stehen bleiben, während durch den Zug des Fadens die ganze Takelage sich hebt und in Stellung gerät. Die Rahen werden, wenn erforderlich, durch dünne Drähte gerichtet. Alte Segelschiffer, die sich auf ihren Fahrten mit solchen Dingen beschäftigten, versicherten, daß es zuweilen eine ganze Woche und länger dauerte, bis es „schlumpfte“. Beim Mißlingen mußte alles wieder zusammengeklappt und herausgeholt werden, um zu einem neuen Versuch geordnet zu werden.

Schließlich steht das Segelschiff doch fertig da. Der Faden, der die letzten Dienste leistete, wird angeklebt oder abgebrannt, die Flasche verkorkt und oft mit Lack luftdicht verschlossen. Auf das Größenverhältnis zwischen Schiff, Häusern und Leuchtturm, auch Windmühlen darf man nicht allzu scharf sehen, es bleibt da mancher Wunsch nach Richtigkeit offen. Es liegt hier oft so wie bei Kindern, wenn sie eben anfangen, zu zeichnen und zu malen: was am wichtigsten erscheint, wird auch stets am größten gezeichnet. Doch als Ganzes gesehen, muß man das Flaschenschiff als ein Stück der zahlreichen „Schifferkünste“ ansehen.

D. Stellen, Bremen

der Kriegs- und Nachkriegszeit sein Erscheinen einstellen müssen. Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Verlegers der Nordsee-Zeitung / Nordwestdeutschen Zeitung, stellt es seit Januar 1950 wieder eine regelmäßige Verbindung mit unseren Mitgliedern in Stadt und Land her, auch für geschäftliche Mitteilungen, und da es der ganzen Auflage beiliegt, bringt es die Anliegen des Heimatbundes sehr einer weit zahlreicheren Leserschaft in Wort und Bild nahe. Auf besserem Papier gedruckt, kann es auch gesondert und unabhängig von der Zeitung bezogen werden. Von kleinen Gedichtenschiebelfeln und Leitsprüchen abgesehen wird es durchweg aus Beiträgen unserer Mitglieder oder auswärtiger Heimatforscher in Erstdrucken gespeist und ist ganz auf unsere Heimat zugeschnitten: so kann es sich neben den Heimatbeilagen anderer Blätter wohl sehen lassen.

Die Bekrönung der Jahresarbeit ist das weithin angefehene, weithin begehrte Jahrbuch, das wissenschaftlichen Gehalt mit volkstümlicher Form zu verbinden sich bemüht. Reicher und gutgeheuer Stoff für ein neues liegt druckfertig vor. Der Druck wird aber erst beginnen können, wenn alle Mitglieder ihren Beitragverpflichtungen nachgekommen sind, hoffentlich also bald.

Unter dem Stichwort Schrifttum wäre ferner der Veröffentlichungen mehrerer Mitglieder kurz zu gedenken, der neuen (Bunte Streiche) und wieder aufgelegten (Insel der Vögel) Tierbücher von Dr. Rolf Dietrichsen, auf die wir früher schon empfehlend hingewiesen haben, und zweier Schriften unseres verehrten, noch im hohen Alter immer tätigen Ehrenmitgliedes, Pastor Heinrich Rätcher. Ihm verdanken wir ja das grundlegende Urkundenbuch des Klosters Neuenwalde. In diesem Berichtsjahr hat er die ausführliche Geschichte des Landes Hadeln herausgebracht; soeben erstreckt er uns mit einer volkstümlichen Geschichte des Klosters Neuenwalde. Dem Schriftstücken haben Amtsgerichtsrat Wiebald und Archivar Dr. von Lehe eigene kurze Abhandlungen beigelegt.

Und endlich ist hier zu berichten, daß — nachdem schon früher von Siebweber eine kleine Chronik von Hymendorf, von unserem verstorbenen Mitglied Prof. Dr. Eduard Rätcher (unter Mitarbeit des verstorbenen Dr. Vital Siebweber), eine Chronik von Dehstedt erschienen waren — ein Ausschuß aus Obleuten der Bezirksgemeinschaften gewählt worden ist zur Herausgabe weiterer Dorfchroniken, die teils schon fertig, teils begonnen sind.

Was unsere Sammlungen anbelangt, so ist für die Bücher dank freundlicher Spenden und gelegentlicher

Anschaffung seltener älterer Werke ein Grundstock gelegt. Da viele Bände erst gebunden werden müssen, alle verfügbaren Mittel aber zunächst für das Jahrbuch bereitgestellt, ist sie der Öffentlichkeit noch nicht allgemein zugänglich. Gaben, besonders heimatkundliches Schrifttum und Morgenstern-Jahrbücher, sind immer willkommen!

Nach Verlust des alten, ist aus beschlagnahmten Resten und vielen Gaben und Spenden von Rektor Cordes unter Mithilfe jüngerer Mitglieder ein neues städtisches Morgensternmuseum aufgebaut worden, dem als Leihgaben auch die Bodenfunde aus dem Kreise Wesermünde zuzuführen, dem die Stadtverwaltung in diesem Jahre schon größere Räume hat freimachen müssen. Es ist fast erstaunlich, was es schon wieder bietet.

Auf Veranlassung von Rektor Cordes sind einige gefährdete Gebiete unter Natur- und Denkmalschutz gestellt, sind die noch bei Kriegsende sinnlos schwer beschädigten vorgeschichtlichen Stätten im Norden der Stadt zum größten Teil in diesem Jahre wieder in Ordnung gebracht worden, d. h. die Schutzeinrichtungen sind zu Stande gekommen, Unrat ist beseitigt worden. Das übrige bleibt als Aufgabe, ganz wird sich der alte Zustand nie wieder erreichen lassen.

Lehrer Hans Aust hat, im Anschluß an die einst von Hans Müller-Brauel besorgte, eine umfassende Bestandsaufnahme aller uns und vorgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Wesermünde in Angriff genommen und schon beträchtlich gefördert. Sie ergab einen weit größeren Bestand als angenommen war, und sie brachte auch Kunde. Unter den Grabungen ragt die vom Konservator Waller, Cuxhaven, bei Holstel durchgeführte an Umfang und Bedeutung hervor.

Wie in den letzten Jahren in Otterndorf ein Archiv des Landes Hadeln zustande gekommen, so soll auch in Dörum ein Archiv des Landes Wursten entstehen, das z. B. die geschichtlich wertvollen Reichakten umschließen wird. Amtsgerichtsrat Wiebald hat die Sache angeregt und begonnen; ein junger Archivbeamter soll ihn demnächst zur Hand gehen.

Gesetze verfallen, so lange Leben weiterlebt. Auch unsere erst 1947 gedruckte Satzung war nach dem Währungsschnitt überholungsbedürftig geworden. Es ging z. B. nicht mehr an, daß wir alle Veranstaltungen selbstverständlich nicht die Fahrten, aber auch nicht den Bezug des Heimatblattes oder den Besuch aller Vortragsgruppen gewährt worden ist zur Herausgabe weiterer Dorfchroniken, die teils schon fertig, teils begonnen sind.

## Der Kreisdenkmalpfleger berichtet

Ich weiß aus meiner Pfleger Tätigkeit, daß sich die Bearbeiter nicht in der Hoffnung auf den Museumsbuck setzen können, daß die Bodenfunde zu ihnen herbeigekommen, oder daß sie nur mit den Strafbestimmungen zu drohen brauchen, um eine freiwillige Ablieferung zu erzwingen. Der Kreispfleger muß sich einen Stab von freiwilligen und für die Sache begeisterten Helfern heranziehen, die ihn in seiner Arbeit unterstützen und alle Erdbewegungen in den Feldmarken sorgfältig überwachen. Eine sehr nützliche und für andere Kreise vorbildliche Einrichtung besitzt der Kreis Wesermünde in den Vertrauensmännern, die in den einzelnen Gemeinden die pflegerische Betreuung naturkundlicher und geschichtlicher Denkmäler freiwillig übernommen haben. Noch hatte ich keine Gelegenheit, mit diesen Herren bekannt zu werden; aber ich beabsichtige, wenn die Midlumer Grabung ihren Höhepunkt erreicht haben wird, diese Herren dorthin zu einer Arbeitstagung einzuladen, und ich erwarte von der Kreisverwaltung, daß sie mich bei der Durchführung dieser Aufgabe wirksam unterstützen wird.

Darüber hinaus muß sich der Kreispfleger der Mithilfe solcher Personen versichern, die gewissermaßen von Amtes wegen dazu prädestiniert sind, das sind die Bürgermeister, die Lehrer und die Polizei. Ich freue mich, daß mir die einzelnen Vorstände Gelegenheit gegeben haben, vor diesen Herren die Notwendigkeit eines Denkmalschutzes klarzulegen und sie für eine vertrauensvolle und freiwillige Mitarbeit zu gewinnen. Am 15. November vorigen Jahres sprach ich in Langen auf einer Bürgermeisterversammlung, am 4. Januar in Loxstedt auf einer Diensterversammlung der Polizei und am 1. März und im Vorjahre auf Lehrerversammlungen in Bederkesa und Dörum, und ich konnte feststellen, daß diese Bemühungen einen schönen Anfangserfolg brachten. Die Bürgermeister von Lohse und Dörhagen machten wichtige Fundmeldungen, die Polizeibeamten von Hagen und Midlum machten mich auf bereits geborgene Fundstücke in Privatband aufmerksam und veranlaßten die Sicherung des Fundgeländes. Besonders die Lehrerschaft zeigte sich den Aufgaben des Heimatbundes und der Denkmalspflege recht aufgeschlossen, das zeigt sich schon daran, daß sie zu 60 Prozent unter den Ortsvertrauensleuten vertreten ist. Den Lehrern von Holstel, Krempel, Dörhagen und Sievern verdanke ich wichtige Fundmeldungen, der Hauptlehrer in Neuenwalde war mir bei der Inventarisierung der Bodendenkmäler in seiner Feldmark behilflich. Besonders aber bin ich Herrn Rektor a. D. J. J. Cordes zu großem Dank verpflichtet, der immer mit großem Eifer bemüht ist, mir die Durchführung meiner Arbeit zu erleichtern. Es ist mir ein lebhaftes Bedürfnis, allen Helfern für ihre wertvolle Mitarbeit auch an dieser Stelle herzlichst zu danken.

Die zweite Aufgabe für eine wirksame Denkmalspflege ist eine zuverlässige Inventarisierung aller Bodendenkmäler und Fundstätten im Kreisgebiet, geordnet nach den einzelnen Gemeinden. In jeder Dorfmappe befindet sich der Meßtischblattauschnitt der Feldmark, auf dem die Fundstätten verzeichnet werden. Auf einigen Fundbögen wird jeweils vermerkt, was in der Feldmark noch an Denkmälern vorhanden ist und was bisher dort gefunden wurde. Auch die Inventarisierung von Müller-Brauel von 1909 bis 1913 wird neu überprüft und nachgetragen. So wird ein Planwerk geschaffen, das jedem Forscher die Möglichkeit gibt, sich danach ein genaues Bild von der vorgeschichtlichen Struktur eines Dorfes zu machen. Für den Altkreis Lehe ist diese Inventarisierung bereits in Angriff genommen worden; mit der Durchführung habe ich Herrn Lehrer Aust betrauen können, der sich mit besonderem Eifer dieser Aufgabe widmet.

Neben diesen organisatorischen Aufgaben konnten auch einige praktische Vorhaben durchgeführt werden. Schon vor Beginn meiner Tätigkeit im Kreise konnte Herr Lehrer Aust einen starkgefährdeten Grabhügel der älteren Bronzezeit in der Dehstedter Feldmark untersuchen und die wertvollen Funde zugunsten des Kreises bergen. Ich freue mich, daß ich ihm bei dieser ersten Grabung zur Hand gehen und ihm für die wissenschaftliche Bearbeitung, die im nächsten Morgensternjahrbuch erscheinen wird, Literatur und Vergleichsfunde nachweisen konnte. Die bedeutendste Grabung des Berichtsjahres war die Untersuchung eines vorgeschichtlichen Urnensfeldes aus dem 2. bis 1. Jahrtausend in Holstel. Der dort in der Schule wohnende Drogist Franke aus Breslau hatte den Fundplatz ausfindig gemacht und erstattete Anzeige durch den Lehrer Conradt. Herr Franke, der lebhaft an vorgeschichtlichen Funden interessiert ist, hat sich bei dieser Grabung als ein geschickter und erfahrener Mithelfer bewährt. In systematischer Arbeit konnten insgesamt 52 Bestattungen mit typischen Beigaben geborgen werden und dabei aus einer Kulturperiode, die so spärlich vertreten ist, daß im Bezirk Stade nur das Cuxhavener Material von Berens diesem aus Holstel an die Stelle gestellt werden kann. Sobald die Bearbeitung dieses wichtigen Materials beschlossenen ist, wird der Befund in einer Fachzeitschrift veröffentlicht werden. Inzwischen sind die mehr oder minder beschädigten Gefäße restauriert worden, worin sich Herr Franke gleichfalls als Meister erwies, so daß dem Kreis mit Abschluß des Berichtsjahres ein wissenschaftlich wie materiell wertvolles Material überwiesen werden konnte, das die dafür aufgewandten Kosten hinlänglich deckt. Ein weiterer Fund von hervorragender wissenschaftlicher Bedeutung ist der spätsächsischen Wohnplatz bei Sorthum in der Feldmark Midlum, von dem bereits eine von den fünf ange-

unsere Rechtsgelehrten neu geformt, und ein auf der Hauptversammlung gewählter Ausschuß wird der neuen Satzung den letzten Schluß geben.

Zu den benachbarten Heimatvereinigungen bestehen freundschaftliche Beziehungen. Bei dem alljährlichen Treffen mit dem Stader Geschichts- und Heimatverein auf dem Dobrock sprach in diesem Herbst unser Vorsitzender über unser Gebiet im Zeitalter der Aufklärung. Auf mehreren auswärtigen Tagungen waren wir durch die Herrn Cordes, Dr. von Lehe, Dr. Lenz, Dr. Siebs vertreten. Mit der Landschaft der Herzogtümer Bremen und Verden ist (im Sinne der Ostfriesischen Landschaft) engere Zusammenarbeit in Aussicht genommen, ebenso mit allen kulturfördernden Verbänden Bremerhavens. Der Cuxhavener Heimatverein unter Lehrer Höpcke hat sich dem Morgenstern angegliedert.

Mit Rücksicht auf die zunehmende Zahl der „Frauen vom Morgenstern“ wurden in den Beirat gewählt: Frau Dr. Tete Brinkmann geb. Brinkmann in Bremen, und Frau Gertrud Marschall von Bachten, Brock geb. Rätcher in Hachhausen-Dövelgönne.

Noch eine alte und bewährte Einrichtung, die den Heimatbund mit auswärtigen Forschern freundlich verband, ist zu neuem Leben erwacht. Die Hauptversammlung ernannte zu korrespondierenden Mitgliedern folgende uns seit Jahren nabelebende, um die Erforschung und Förderung heimatkundlicher Dinge hochverdiente Herren: Oberarchivar Dr. phil. Weise in Stade; Universitätsprofessor Dr. phil. Jacob Friesen, Direktor des Niedersächsischen Landesmuseums in Hannover; Museumsdirektor i. R. Dr. phil. Wilhelm Pfeiffer in Hannover; Universitätsprofessor Dr. phil. Stihl Roeder in Göttingen; Hochschulprofessor Dr. phil. Brüning, Leiter des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik in Wunstorf; Staatsarchivdirektor Dr. phil. Präuser in Bremen; Lehrer i. R. Dietrich Stellen in Bremen; Provinzialrat i. R. Dr. phil. Georg Grabenhorst, Leiter des Niedersächsischen Heimatbundes in Hannover; Universitätsprofessor Dr. phil. van Giffen in Groningen; Museumsdirektor Dr. phil. Ernst Grohne in Bremen.

Die satzungsgemäß auscheidenden Vorstandsmitglieder Cordes und Schröter wurden wiedergewählt.

Fassen wir zusammen: es ist ein Jahr voll viel und vieler Mühe und gern geleisteter Arbeit gewesen; mit der Ernte kann der Morgenstern zufrieden sein. Möge er weiter blühen und Frucht bringen!

L. H. A. Schröter.

schnittenen Wohnanlagen untersucht werden konnte. Da bei wurden Gefäßscherben aus dem 6. bis 8. Jahrhundert gefunden, die eine sichere Datierung gewährleisten. Diese sogenannten Wohngruben, die ich in ähnlicher Form bereits in Orlstedt, Sahlenburg und Dühren untersucht, stehen heute im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Diskussion. Ein Teil der Hausforscher spricht sich für Wohngrube einer nicht ackerbaureibenden Küstenbevölkerung an, während andere Forscher sie für unterirdische Nebengänge von oberirdischen Hauptgebäuden halten. Da die Sorthumer Siedlung die willkommenste Möglichkeit bietet, Argumente für die eine oder die andere Hypothese zu liefern, hat mich Herr Professor Dr. van Giffen (Holland) gebeten, ob er mit seinem technischen Stab an meiner Ausgrabung teilnehmen dürfe. Dieses beachtliche Anerbieten ist für die hiesige Forschertätigkeit ehrenvoll, zugleich aber auch sehr verpflichtend; denn es erfordert von deutscher Seite eine gleiche oder gar noch bessere technische Durchführung der Grabung vor der holländischen. Ich darf wohl aus diesem Grunde die Bitte und die Erwartung aussprechen, daß der Kreis mich in diesem Falle nicht im Stich lassen wird und die erforderlichen Mittel für die Grabung bereitstellt. Die Grabung habe ich für Anfang Juli vorgesehen und Herrn Professor van Giffen darüber benachrichtigt. — Eine kleinere, aber darum nicht unbedeutende Unternehmung war die Ausgrabung sächsischer Urnen in Krempel, die ich auf Grund der Meldung des Herrn Bieder durchzuführen konnte. Es konnten einige Gefäße geborgen werden, die deutlich als Reihendefinitionen erkennbar waren. Einige Hoffnung sehe ich auf die im Spätsommer geplante Ausgrabung eines bisher unbekannten sächsischen Urnenfriedhofes in Dorslagen.

Karl Waller.

Unser Morgensternmuseum wurde in der letzten Zeit mehrfach durch besondere Zuwendungen bereichert. Amtsgerichtsrat Wiebald übersandte eine Anzahl Steine aus neolithischer Zeit. Bürgermeister Splitt aus Dehstedt schenkte einen Wehstuhl und die Herren Bränjes, Bederkesa, und Dörsen, Lehe, stellten eine ganze Sammlung alter und neuer Imkergeräte in Aussicht. Auch den übrigen Spendern sei bestens gedankt. Für die stadgeschichtliche Abteilung werden noch Karten, Bilder usw. aus Bremerhaven benötigt, ebenso Stücke für solche Abteilungen, die die geschichtliche Entwicklung der Imker- und Binnensifheret, der Jagd und der Weberei und Spinnerei zeigen. Sicher ist trotz der Engherzung aus Altlehe und Geestendorf noch manches erhalten, was für unser Museum bedeutungsvoll ist. Das Museum befindet sich im Stadthaus, Block IV, und umfaßt bereits wieder fünf volle Schauräume, einen Depotraum und auch einen Vortragssaal.

# Die Schönheit unserer Wattlandschaft

Die folgenden Zeilen verfolgen keinen wissenschaftlichen Zweck irgendwelcher Art. Sie wollen nicht handeln von geologischen Fragen, nicht von Schiffsbruch und Strandung, Strandraub und Strandrecht, nicht von Nebel und sonstigen Gefahren, nicht von sommerlichen oder winterlichen Wattfahrten, sondern sie wollen beschreiben versuchen, etwas von der reinen Landschaft, ja von der Schönheit und Erhabenheit dieser Landschaft zu sagen.

Mag sein, daß mancher binnenländische Badegast über das Wort „Schönheit“ in diesem Zusammenhang lächelt, da er nur die „langweilige Fläche“ sieht, das Niedrigwasser haßt und die steigende Flut herbeseht, die ihn ins erfrischende Bad lockt. Ich meine aber doch, daß wir Küstenbewohner im Laufe der Jahre und Jahrzehnte unser Watt ein wenig lieb gewonnen haben, es gar nicht mehr als „langweilig und tot“ ansehen, sondern sogar recht viel Leben in ihm entdeckt haben, auch wenn kein „Duhner Wattrennen“ auf ihm stattfindet. Ja — entdeckt haben! Denn beim Rückblick auf die mehr als vierzig Jahre, in denen mir die Küste der Nordsee zur zweiten Heimat wurde, will mir scheinen, daß man durch, aus von einer „Entdeckung“ der Schönheiten des Wat-

eigentlichen Wesen der Wattlandschaft, geschweige denn von seiner Schönheit, kaum etwas vermeldet. Ich finde darüber nur diese knappen vier Zeilen (S. 203): „Die Landschaft ist von äußerster Wildheit und Größe, namentlich bei Sturmbewölkung. Bei durchbrechendem Licht, wenn die Wolken schatten darüberlaufen, erscheint das Watt im spiegelnden Lichtglanz, wie eine weißglühende Scheibe, tausendfach gebrochen durch die Riffelmarken des Bodens.“

Mit der Entdeckung der Wattlandschaft wäre übrigens in Parallele zu setzen die Entdeckung der Heide, speziell der „Lüneburger Heide“, die vor 100 Jahren in zahlreichen Reisehandbüchern als das Beste und Trostloseste auf Gottes Erdboden geschildert wurde, wovon R. Linde in seiner Monographie „Die Lüneburger Heide“ (S. 82 ff.) manch köstliche Probe vorlegt. Schrieb doch ein unbekannter Franzose (oder war's gar ein Deutscher?) von der primitiven Lebensweise der nach seiner Meinung halbwildten Bevölkerung und verwechselte Menschen und Tiere, indem er sich blamierte durch den grotesken Ausdruck „un peuple sauvage, nommé Heidschnucke“ (Linde a. a. O. S. 35, Anm.). Wer noch um 1900 von Hamburg aus in die Heide wanderte, galt doch etwas als wunderlicher Heiliger. Jetzt dagegen preist jeder die Schönheiten der Heide, aber — tragische Ironie des Schicksals — sie ist zu viel künftigen verschwinden. Da haben wir es besser: unser Watt ist nicht verschwunden, sondern genau so vorhanden wie vor fünfzig Jahren. Wir wollen es dem Binnenländer verzeihen, wenn er von der öden Marschenlandschaft und dem langweiligen Watt redet. Denn Wattenscönheit erschließt sich nicht am ersten Tage und nicht dem flüchtigen Blick, sondern will langsam und liebevoll erlaucht werden.

Ja, die Kunstmalerei und Zeichner, die Photographen und zwar gerade die Amateure — was nicht zu verwechseln ist mit Dilettanten — und dann in beschreibender Nachfolge die Schriftsteller und Dichter, haben uns tatsächlich die Eigenart der Landschaft entdeckt.

Alfred Lichtwark, der große Kunstforscher und Kritiker, schreibt in seinen Kunstbriefen unter dem Datum „Cuxhaven, 4. Mai 1908“, nachdem er von den wunderbaren Farbentönen, die über dem Watt liegen und den „Leichenfeldern der Strandmuschel“ geredet hat: „Ich mußte zurückblicken auf diese Wattenscönheit, die unserer Welt nicht anzugehören schien. Wer malt uns das? Was ich auf den Watten gesehen habe, gehört zu dem Eigenartigsten, das ich überhaupt kenne“ (zitiert in „Cuxhaven, ein Heimatbuch“, herausgegeben von B. Rohlfahl-Münker).

Lichtwark hat nicht vergebens so gefragt. Die Maler und Zeichner sind gekommen. Wir Küstenbewohner kennen sie, sei es von Bremerhaven, sei es von Cuxhaven aus — ich nenne absichtlich keine Namen — und haben uns das Leben des Watts offenbart, nicht nur den Farbenreichtum, der über der Wattlandschaft liegt, unsagbar verschieden nach Sommer und Winter, nach Morgen, Mittag und Abend, in hellem Sonnenschein und in dunklem Sturmesbrausen, sondern vor allem auch das ganze urwüchsige Leben, das in der Oberfläche des Watts selbst beschlossen ist, mit seiner immer wechselnden und sich fast von Tide zu Tide erneuernden Hebung und Senkung, mit der reizvollen Riffelung des Sandbodens, mit dem grandiosen Rhythmus der Priele und Prielchen, mit ihren gebrochenen Gestaden und Steilufsen ein miniature. Welch stark pulsierendes Leben offenbart sich in der hinreißenden Strömung selbst der kleinsten Nebenpriele! Der ewige Wechsel der Oberflächengestaltung geht so weit, daß man kaum die Stelle wiederzufinden vermag, die am vorigen Tage unser Auge festsetzte.

Dazu das Leben, das die Tierwelt des Watts mit sich bringt. Von den Seehunden bis zu den kleinsten Lebewesen, die nicht nur den forschenden Biologen interessieren, sondern auch den schlichten Laien fesseln, sei es ein

Krebs als lustiger Querläufer, die ganze Muschelwelt oder die wurmartigen Tierchen, die ihre zierlichen Wursthäuflein aus dem Boden herausdrehen, vergleichbar der Spritzornamentik auf einer leckeren Torte. Wer nur offene Augen hat, findet wunderbares Leben auch auf dem Watt in üppiger Fülle.

Den Malern sind die Photographen gefolgt und haben achtbare Leistungen hervorgebracht, die in jüngster Zeit ihren Höhepunkt fanden in den über alles Lob erhabenen Aufnahmen von Alfred Ehrhardt. Da diese — wenigstens bisher — auf Farben ganz verzichteten und alles nur in den verschiedenen Grautönen wiedergeben mußten, sind sie um so mehr darauf angewiesen, der Landschaft ihren ganz besonderen Rhythmus abzulauschen. Wenn aber nun bald der Farbfilm auch aufs Watt wandern wird, dann wird auch die photographische Linse den untrüglichen Beweis liefern, wieviel Farbe über dem angeblich so farblosen Watt liegt.

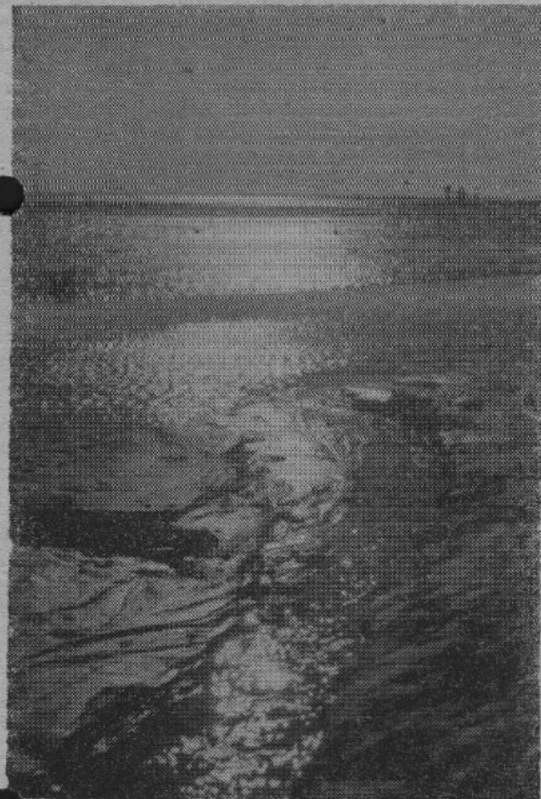
Und nun die Männer der Feder, die Dichter und Schriftsteller? Ich sagte schon, daß mir scheinen will, als seien sie hinter Malern und Lichtbildnern reichlich im Rückstande. Natürlich meine ich nur solche, die wirklich die Landschaft des Watts in ihrer sonderlichen Wesenheit selbstständig als Gegenstand ihrer Darstellung wählen. Es sind noch wenige. Ich komme in Verlegenheit, wenn ich außer Storm und Krensen und Jensen bekanntere Namen nennen sollte, und auch andere haben mir nicht helfen können. Demgegenüber hat die oben genannte und auch lange bekannte Heide- und Wattlandschaft eine Fülle begeisterter und begnadeter Dichter gefunden, deren Nennung überflüssig ist. Lassen wir einige Künstler des Watts zu uns reden.

„Das Watt ist nicht tot. Es gibt nichts Lebendigeres als das Watt. Da ist Schöpfung bei Tag und Nacht. Da wird gebaut. Wenn man sich niederlegt, hört man das Atmen des Watts, tiefes, ruhiges Atmen, Quellen und Heben und Dehnen. Das Strandvolk steht keine Elfen und Wichte und dergleichen und zierliches Zeug. Das Strandvolk sieht unheimliche Gestalten von mehr als Menschengröße. Sie sagen: Der Mann ist ein Fischer, der sich einst in seinem Leben um Gott und Menschen nicht kümmerte und manches Mal im Watt stand, wenn die Glocken vom Deiche her zur Kirche riefen. Nun ist er dazu verdammt, daß er ewig im Watt arbeiten muß.“ So sagt Gustav Krensen.

„Unabweichlich steht unsere Heimat im Banne der nahen See. Die Geschichte der Marschen ist eine leidvolle Kette von Sturmfluten, die über sie hinbrausten. Das Wissen um das Werden einer Landschaft, um die sie formenden Kräfte, verstärkt unsere Liebe zu ihr, und mit vertiefter Einsicht schweift nun der Blick hinüber zu dem mattblau leuchtenden Streifen, der von den höher gelegenen Heideflächen aus im Westen und Norden den Horizont bildet und der am Nachmittag oft in blendendem Glanze hinüberschimmert. Das Watt lernt niemand kennen in seinen letzten Geheimnissen, der sich einmal im Boot hinausfahren läßt oder eine Wagenfahrt nach Neuwerk unternimmt, so köstlich auch solch Tag sein kann.

Zur Höhe gehört die Tiefe, nur der Leiderfahrene ist aufnahmebereit für echte Freude. Nur wer auch die andere Seite des Watts in irgendeiner Form an sich erlebt hat, wird es ganz kennen in seiner heillosen Unerbittlichkeit. Wer die malerische Weite unserer Heimat erleben will, dem rate ich, unter jagenden Sturmwolken über die Heide zu wandern oder an einem stillen Sommerabend bei Ebbe mit sich allein hinauszuhinieren ins Watt.“ So schreibt der Kunstmaler Richard Curdes, der in zahlreichen Ölbildern und Aquarellen ein echter Künstler des Watts geworden ist. („Cuxhaven, ein Heimatbuch“, S. 128.)

Ich weiß diesen Zeilen keinen besseren Schluß zu geben, als Theodor Storms Gedicht „Meeresstrand“. Wer seine beiden letzten Strophen mitzuempfinden vermag, der weiß auch, warum er sein Watt liebt.



tenmeeres sprechen darf. Wer mit mir zurückschaut auf das erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, der wird mit — vielleicht — zustimmen, wenn ich sage, daß die meisten von uns doch wohl damals auch der Idee von der toten, leblosen Fläche huldigten. Das schließt natürlich nicht aus, daß auch damals schon unentwegte Wanderer stolz ihre Fußmärsche nach Neuwerk machten, aber doch wohl mehr in einem gewissen Stolz auf diese sportliche Leistung, als wegen des Erlebnisses der Wattenscönheit. Und selbstverständlich hatte man auch damals schon seine Freude am Wattlaufen, aber auch dies wie heute aus kindlich-froher Spielerei oder aus Gesundheitsinteressen auf ärztlichen Rat. All diese Betätigung im Watt bedeutet aber noch nicht ein wirkliches Erleben des Watts in seiner einmaligen Eigenart. Dies letztere, will mir scheinen, ist tatsächlich eine Errungenschaft, eine Entdeckung der letzten Jahrzehnte und ist insbesondere den offenen Augen und den empfänglichen Herzen von tüchtigen Kunstmalern und Photographen zu danken. Sie haben uns gelehrt, daß unser Watt alles andere ist als eine leblose, langweilige Fläche. Mir kommt die Frage: Haben auch die Männer der Feder, Schriftsteller und Dichter, das Watt in seiner Schönheit entdeckt? Mich dünkt, es sind bisher recht wenige, und die Maler und Photographen haben einen weiten Vorsprung vor ihnen.

Ich denke an ein sehr verdienstvolles Buch, das uns Ältere vor etwa vierzig Jahren schwer begeistert hat und auch heute mit seinem gediegenen Inhalt noch seinen Platz behauptet: „Die Niederelbe“ von Professor Dr. Richard Linde. Betrachten wir heute seine reichen Bildbeisagen, denen wir damals mit hellster Begeisterung begegneten, so wird uns selbstverständlich klar, ohne daß Lindes Verdienst dadurch geschmälert würde, wie weit wir inzwischen fortgeschritten sind in photographischer Technik, in photographischer Sicht und moderner Reproduktionsmöglichkeit. Mehr interessiert in diesem Zusammenhang aber doch die Feststellung, daß auch dieses meisterlich geschriebene Buch, das am Schluß von Cuxhaven und Neuwerk viel Wichtiges zu sagen hat, von dem



Ans Haß nun fliegt die Möwe,  
Und Dämm'ung bricht herein;  
Über die feuchten Watten  
Spiegelt der Abendsheln.

Graues Geflügel huscht  
Neben dem Wasser her;  
Wie Träume liegen die Inseln  
Im Nebel auf dem Meer.

Ich höre des gärenden Schlammes  
Geheimnisvollen Ton,  
Einsames Vogelrufen —  
So war es immer schon.

Noch einmal schauert leise  
Und schweigt dann der Wind;  
Vernehmlich werden die Stimmen,  
Die über der Tiefe sind.

Wilhelm Brahmann,  
Cuxhaven.

# Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

In Hest 9 des N.H. Blattes ist versehentlich unter dem Bild des Schlosses von Riegebüttel nicht der Name des Einfinders vermerkt worden. Das Bild wurde uns von dem bekannten und trefflichen Kenner unserer engeren Heimat, Herrn Oberstudienrat W. Brachmann, Cuxhaven, zur Verfügung gestellt.

Die Niederdeutsche Buchgilde wird zu Weihnachten als Buchgaben des laufenden Jahres folgende Bücher abgeben: Klaus Groth, „Min Jugendparadies“, Moritz Jahn, „De Moorfo“, und Karl Budich, „Ut Daag un Droom“ (Gedichte). Der Wert dieser Bücher beträgt 7,50 DM, der jährliche Beitrag dagegen nur 3,40 DM. Meldungen zum Beitritt sind an die Niederdeutsche Buchgilde, Hamburg/Wellingbüttel, Waldstraße 39, zu richten. Wer die Buchgilde unterstützt, hilft zugleich den niedersächsischen Dichtern.

**Unsere Vogelwelt.** Der Schutz unserer gesiederten Sänger ist beileibe keine Liebhaberei oder gar eine Spielerei, sondern eine unbedingte Notwendigkeit, für die jeder Gartenbesitzer und jeder Bauer hinreichend Zeit haben sollte. Ungeheuer groß sind die Schäden, die durch die Störung des biologischen Gleichgewichts in der Natur infolge der immer mehr fortschreitenden Bodenkultur angerichtet werden.

Schon aus rein materiellen Gründen sollte jeder Landwirt ein Vogelschützer sein. Der Ausfall an Ernteerträgen durch Schädlingsjagd wird durchschnittlich auf 15 Prozent geschätzt. Allein die Insekten verursachen alljährlich unserer Volkswirtschaft Verluste in Höhe von 2,5 Milliarden DM. Nur ein Beispiel: Beobachtungen ergaben, daß eine Schwalbe täglich 500 Fliegen, eine Schwalbenfamilie im Laufe des Sommers also mehr als 300.000 Fliegen verzehrt. Von Mücken sogar noch eine größere Menge. Durch planmäßigen Schwalbenschutz konnte auf einem Mustergut der Milchsertrag der Kühe um 10 Prozent gesteigert werden. Das wurde durch genaue Messungen und Wägungen nachgewiesen. Bei dieser Gelegenheit verweisen wir auf einen der besten Kenner unserer heimischen Vogelwelt, Lehrer Hermann Lause in Osterwanna. Wie aus der von ihm verfaßten Schrift — sie erschien 1949 im Wissenschaftlichen Verlag von Muster-Schmidt KG in Göttingen — hervorgeht, zählte er in dem Gebiet zwischen Elb- und Wesermündung 234 Vogelarten, von denen 147 als Brutvögel festgestellt werden konnten. Verschwunden sind bei uns sieben Vogelarten: Saatkrähe, Wiedehopf, Blaurake, Schwarzstorch, Kranich, Graugans und Goldregenpfeifer.

Die außerordentlich sorgfältige, gewissenhafte und verdiente Arbeit dürfte jedem Freund unserer heimischen Vogelwelt ein trefflicher Berater und Führer sein.

Der Verein für Naturkunde, der sich in Bremerhaven und Umgegend neugebildet hat (siehe „Mitteilungen“ Nr. 9), hält seine erste Sitzung am Sonnabend, dem 21. 10. 1950, 16 Uhr, in Bremerhaven, Vortragsraum des Morgensternmuseums; Stadthaus, Block IV, ab. Auf der Tagesordnung steht: Geschäftliche Mitteilungen, Wahlen u. a. Anschließend spricht Lehrer Johannes Cordes, Langen, über: „Zur Geschichte des Vereins für Naturkunde.“ Alle früheren Mitglieder sowie Gäste werden hierdurch eingeladen.

Der Nordsee-Kalender, der sich seit seinem ersten Erscheinen bereits trefflich eingeführt hat, ist auch diesmal

wieder rechtzeitig auf den Plan getreten. Auf rund 100 Seiten — er ist stärker als im letzten Jahre — trägt er vollkommen den Charakter eines vorbildlichen Heimatkaleenders. Als Mitarbeiter treten uns eine ganze Reihe bekannter Heimatschriftsteller entgegen. Aber auch der Heimat der Vertriebenen wird gedacht. Neben Dornum, Beverstedt, Langen und Bedderhese lesen wir von Pommern und Ostpreußen. Stadt- und Landbewohner werden seinen Inhalt in gleicher Weise begrüßen. Für den Landbewohner erfolgte die Zusammenstellung der Kram-, Jahr- und Viehmärkte sowie ein Trächtigkeitstabelle und für alle die Aufnahme der „Postgebühren“ und der „Eisenbahntarife“.

Im ganzen gesehen, bietet der Kalender für den äußerst niedrigen Preis von 1 DM in seiner geschmackvollen Ausstattung eine Fülle von Lesestoff für die Wintertage. Besonders aber allen Freunden unseres heimischen Volkstums und unserer Heimatgeschichte sei das Kalenderbuch aufs beste empfohlen.

**Unsere Heimatmuseen in Niedersachsen** haben durch die Kriegseingriffe arg gelitten. Unerschöpfliche Kulturwerte sind mit ihnen verloren gegangen. Im „Neuen Archiv für Niedersachsen“ (Heft 15) gibt der Leiter des Landesmuseums in Hannover, Professor Dr. Jacob Krieger, eine genaue Übersicht über das Ausmaß der Zerstörungen. Verhältnismäßig gering sind noch die Schäden im Bezirk Stade. Buxtehude, Otterndorf, Rechtenfleth und Osterholz-Scharmbeck haben keine Verluste erlitten. Nur Bremerörde litt etwas durch Beschuß und Stöße (Freilichtmuseum) und Verden (Pferdemuseum) hatten Schäden durch Plünderung.

Recht schwer sind die Schäden in Hannover-Stadt. Von sechs Museen sind die Gebäude entweder völlig vernichtet oder doch hart getroffen. In fünf Fällen sind Sammlungen beschädigt und zwar bei zweien sehr schwer.

Ebenso steht es in Hildesheim. Bei den dort bestehenden fünf Museen haben vier ihre Gebäude eingebüßt.

Nicht minder stark mitgenommen sind die Museen in Bremen und Bremerhaven. Begegnung blieb unberührt. In Bremen selbst sind die Gebäude von drei Museen ganz vernichtet (von fünf), zwei sind hart angeschlagen. Von den Sammlungen sind drei beschädigt und zwei sind noch verpackt.

Ähnlich steht es in Bremerhaven. Das Völkermuseum ist mit seinem Haus und seinem Bestande restlos dahin. Das schöne Marschenhaus und die Völkermühle wurden ein Opfer der Flammen. Die Sammlungen des Morgensternmuseums sind während der Kriegszeit im Zentrum der Stadt ausgelagert worden und zum allergrößten Teil verschwunden. Das Museum wurde der Bauwirtschaftskammer übergeben und ist noch jetzt zweckentfremdet. Auch das Geesthaus in Speckenbüttel war mehrere Jahre beschlagnahmt.

**„Marschenrat für Boden und Volkstum“**

Auf Einladung des Rüstingser Heimatbundes hatten sich am 7. Oktober Vertreter zahlreicher Heimatvereine und anderer interessierter Körperschaften sowie mehrere Behördenleiter zur Besprechung gemeinsamer Fragen in Tossens eingefunden. Die oldenburgische Regierung war durch Ministerialrat Tanzen vertreten. Der Vor-

sitzende, Rektor Krüger, Nordenham, regte die Bildung eines „Marschenrats für Boden und Volkstum“, eines ständigen Ausschusses aus den Heimatverbänden Ostfrieslands, Oldenburgs und des Landes an der Weser-Elbemündung an. Von ihm wird eine ständige Führungsnahme der Heimatvereine zwecks Erforschung der Marschen und benachbarten Geestbezirke erhofft. Infolge einer Anfrage des Abgeordneten der Männer vom Morgenstern, Oberbürgermeister Dr. Siebs, Bremerhaven, entwickelte sich eine längere Aussprache über die Abgrenzung des Aufgabengebietes des geplanten Gremiums sowohl in örtlicher wie stammesmäßiger Beziehung. Die Erschienenen billigten schließlich einstimmig die Vorschläge des Verhandlungsleiters. Die Vorbereitung der geplanten Einrichtung liegt in den Händen des Leiters der Landesstelle für Marschen- und Wurtensforschung, Dr. Haarnagel, Wilhelmshaven. Als Vertreter des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern werden Dr. Siebs und Museumsassistent W. A. Cuxhaven, dem Ausschuss angehören.

## Neue Bücher

Karl Dirksen, „Die Insel der Vögel“. Ein Buch von Aukerensfischern, Seeschwalben und Regenpfeifern. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1950. Oktav, 176 Seiten und 56 Abbildungen und zwei Karten. Ganzleinen. Vollausgabe: 3,85 DM.

Bei dem vortrefflichen, stark besuchten Vortrag von Dr. Dirksen in Bremen hatten wir auf sein neues Buch „Insel der Vögel“ (aus dem wir demnächst eine Probe abdrucken), und darauf hinweisen können, daß seine geistreichen Werke in neuer Auflage erscheinen sollen. Zwischen ist das für die schöne „Insel der Vögel“ in einer Volksausgabe erschienen, die — bei einem für heutige Zeit niedrigen Preise — erstaunlich gut ausgestattet und reich bebildert ist. Das Buch berichtet nicht nur von den im Titel genannten und anderen Vögeln der Nordseeküsten, sondern aus eigenem Erleben von der Forscherarbeit der Vogelwarte auf Nordsee, und es schildert anschaulich und gut die eigenartige Landschaft der einsamen Vogellande und Halligen. Nun wird es auch der Jugend zugänglich sein und jedem gefunden Jungen wie den Erwachsenen Freude machen. Möchten wir bald auch sein gediegenes und dabei volkstümliches Buch „Das Wattenmeer. Landschaft ewigen Wandels“ wieder in Händen halten können.

Th. A. Schröter.

H. Rüther, „Geschichte des Klosters Neuenwalde“. Mit Beiträgen von R. Wiebald und E. von Lehe, Otterndorf, J. & R. Hottendorf, 1950, Oktav, 52 Seiten und drei Tafeln. Kart. 1,— DM.

Nachdem Pastor Rüther vor fast einem halben Jahrhundert in seinem Urkundenbuch des Klosters Neuenwalde zur Freude aller Geschichtsforscher einen verschollenen Schatz gehoben hatte, lag es nahe, anzunehmen, daß er — als der beste Kenner dieser Quellen und aus jahrzehntelanger Amtstätigkeit in Neuenwalde mit allen dortigen Verhältnissen vertraut — nun auch eine Geschichte des Klosters schreiben würde. Ein glückliches Geschick es ihm vergönnt, es noch im hohen Alter zu tun. Es ist eine volkstümlich abgefaßte Schrift geworden, die, alle geschichtlichen Begriffe erläuternd, von einer allgemeinen Betrachtung der mittelalterlichen Klöster ausgeht und die Geschichte dieses Klosters in ihrer Bedeutung für das Land zwischen Elb- und Wesermündung, seine Grundherrschaft auf der Geest, und, nach der Reformation, das adeliche Damenstift im Besitz der Ritterschaft durch die schweren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges und der französischen Besetzung bis an die Schwelle der Gegenwart verfolgt. — Von den beiden anderen, durch ihre Vorfahren mit dem Kloster verbundenen Morgensternern behandelt Amtsgeschichtler Wiebald die nach früherem Gegensatz allmählich freundlicher sich gestaltenden, besonders wirtschaftlichen Beziehungen Neuenwalde zur nahen Wurster Marsch, bespricht Archivar Dr. von Lehe auf Grund neuer Archivalien die Reformationszeit des Klosters. Wer als Volkszähler kürzlich erschüttert erlebt hat, daß die Menschen über ihre Zugehörigkeit zu einem Bekenntnis erst belehrt werden mußten, und wie viele keiner kirchlichen Gemeinschaft mehr angehören wollten, der wird hier die Treue der Domina v. der Hude bewundern müssen, die ihrem Gelöbnis treu, sich und das Kloster bis zu ihrem Tode 1571 (rund ein halbes Jahrhundert nach Einführung der Reformation) ringend, beim alten Glauben festhielt, aber ebenso den Eifer der lutherisch gesinnten Klostermänner (d. h. ganz Neuenwalde), die jahrzehntelang allsonntäglich den weltlichen Weg zur Heiligkeit wanderten: Zustände, die in der niedersächsischen Reformationsgeschichte einzig sein dürften. — Jedem, der das liebevolle Neuenwalde kennt, und jedem Geschichtsfreunde wird die kleine Schrift eine willkommene Gabe sein.

Th. A. Schröter.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preise von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag: Nordwestdeutsche Verlagsgesellschaft mbH., Bremerhaven, Hafenstr. 140. Für den Inhalt verantwortlich: J. J. Cordes, Bremerhaven-L., Timmermannallee 24.

## Unsere Sprache

„n. Zw.“

Wenn wir nicht irren, sind es vor einigen vierzig Jahren in Frankfurt am Main mit der „Alla“ an. Das war die „Allgemeine Luftfahrt-Ausstellung“ und die Abkürzung „Alla“ war noch leidlich sinnvoll, denn lateinisch ala heißt der Flügel. Danach kam die „Ila“, die Internationale Luftfahrt-Ausstellung, und jeder Sinn war verschwunden. Und dann ging es rasend rasch weiter: aus dem griechisch-lateinischen Mischmasch Automobil — selbstbeweglich, für den Kraftwagen wurde das Auto, das Selbst aus der Lokomotive die Lok. Endlich häuften sich nur noch die anlautenden Buchstaben der Silben oder Wortbestandteile: Lkw, Pkw, Krad usw. Es kam die Abkürzungsfeuchte der Hitlerzeit. Wer vermochte alle die Geheimzeichen für die endlosen Gruppen und Grüppchen der NSDAP zu deuten?

Damals erlebten wir, daß ein aufgeweckter kleiner Junge, der gelernt hatte, daß RAD nicht Rad, sondern Reichsarbeitsdienst bedeutete, seine Mutter vor einer Badeanstalt fragte: „Was heißt das, RAD?“

Das ist nun vorbei; aber es ist nicht besser geworden. Ein Regen, kein Segen, neuer Allerschwabakürzungen prasselt auf uns herab. Manches mag zur rascheren Verständigung innerhalb eines Wissenschaftsbetriebes angebracht sein, wie die Formeln für die chemischen Elemente. Die Masse aber dieser unverständlichen Kürzungen, dient nur zur Verdunkelung und Verschleierung der Begriffe. Und das ist vom Abel. Hilfsbereite — und geschäftstüchtige Leute haben schon ganze Verzeichnisse herausgebracht, ohne die der DurchschnittsEuropäer kaum noch die tägliche Zeitung verstehen kann. Und jeder dörsliche Sportverein benennt sich mit ein paar Buchstaben und einer Ziffer, und setzt voraus, daß jedermann in aller

Welt solche Geheimschrift zu enträtseln versteht. Was würde der grimmige alte Frankfurter Philosoph Arthur Schopenhauer, der zum Unterschied von vielen seiner Berufsgenossen, selbst die schwierigsten Dinge so klar schreiben und so herzerzitternd über die Verknüpfung unserer Muttersprache schimpfen konnte, was würde er über diese, aus der Hölle der Zeit geborene Unsitte gewettert haben? Vermutlich: stenographiertes Volapük!

Nun, dahin gehören auch „n. Zw.“, v. d. Zw.“ Es ist ein Jopf aus der Hitlerzeit, den wir uns gern inszwischen hätten abzeichnen können. Tun wir es doch noch! In die Geiste damit! Was es heißen sollte? Nach oder vor der Zeitwende. Es entsprang offenbar einer eigenständigen, sonst kaum anzutreffenden seelischen Schämigkeit, die den Namen Christus nicht gern in den Mund nehmen wollte. Wie man dem begegnet? Etwa mit der Frage: „Welche Zeitwende meinen Sie, die sogenannte Nachkriegszeit, den Marsch auf Rom, die französische Revolution, die Renaissance oder die Hedschra oder was sonst?“ — „Ja, doch Christi Geburt.“ — „Ja, dann sagen Sie es doch gleich!“

Da ist nun noch ein Haken: wie spricht man „n. Chr.“ aus? Man kann da von Leuten, die es wissen müßten, und die einmal wie Goethes Wilhelm Meister gelernt haben, „im Lateinischen ihren Casum zu setzen“, sonderbares hören: vor oder nach Christi. Christ ist aber der zweite Fall; nach und vor verlangen jedoch den dritten Fall, also vor oder nach Christo. Wem das zu gelehrt oder gesucht klingt und wer das längere und richtige „vor oder nach Christi Geburt“ = v. Chr. Geb.“ vermeiden will, der lasse den Eigennamen, wie wir das heute zu tun pflegen, getrost unbeugt und sage einfach: vor oder nach Christus. Er wird sich dann nicht unrichtig und allgemein verständlich ausgedrückt haben.

Th. A. Schröter.